

Foto: BIHAPH



Kamerun: Frieden fängt von unten an



BESINNUNG
MAUERN NIEDERREIßEN

3



AUS BASEL UND ÜBERSEE
EINE REISE AUS TRAUIGEM ANLASS

4



WIR BITTEN
NOTHILFE FÜR ALLE

12

Liebe Leserinnen, liebe Leser



Foto: Waiblinger

■ **Dieter Bullard-Werner**

In schweren Zeiten

In diesen Kriegstagen lassen wir uns an die Basler Losung erinnern: „Es soll nicht durch Heer oder Gewalt, sondern durch meinen Geist geschehen“. Sach. 4,6. Das gilt es zu glauben und zu hoffen, gegen alle widerwärtigen Gewalt-, Kriegs- und Machtdemonstrationen, auch des Diktators aus dem Osten, auch gegen die durch ihre Führung in Teilen fehlgeleitete russisch-orthodoxe Kirche. Wir wollen für den Frieden beten und um Gottes lebensschaffenden Geist bitten. Den verstorbenen Dichter und Kabarettist Hanns-Dieter Hüschi hielt die Zusage aufrecht: „Friede sei mit euch, fürchtet euch nicht!“, wie er es in einem seiner Gedichte festhält. Und – sie erinnerte ihn an die Worte des Chrysostomos: „Das Kreuz wie eine Krone tragen“.

Dieter Bullard-Werner

Wie lösen wir Konflikte? Eine erste Antwort sollte im Idealfall lauten: ohne Gewalt. Sie ist sicher nicht falsch, obwohl uns die Realität gerade etwas anderes lehrt.

Die Wirklichkeit sollten wir uns nicht wegzuträumen versuchen. Trotzdem muss es bessere Wege als den Weg des Tötens geben. Auch der gewalttätige Konflikt in Kamerun braucht Initiativen an der Basis und ein Umdenken der Politik. Beides gilt es zu fördern und zu fordern. Lassen wir uns erneut darauf ein.

Ihr

Dieter Bullard-Werner

Geschäftsführer der Basler Mission – Deutscher Zweig

*„Wir sind alle unterschiedlich
geschaffen, geformt und begabt,
aber wir sind ein Leib in Christus.“*

Römer 12,5

■ *In Teilen von Kamerun herrscht immer noch Bürgerkrieg. Familien verlieren ihr Dach über dem Kopf und alles, was sie haben. Graswurzelorganisationen schaffen im Kleinen Frieden ohne Waffen. Davon erzählt Bibiana Favor auf S. 6 und 7.*

MAUERN NIEDERREIßEN

Die Bibel sagt in Römer Kapitel 12, dass wir alle Glieder des Leibes Christi sind. Wenn wir uns ansehen, sind wir alle zusammengefügt. Das ist die spirituelle Realität, dass Gott alle, die an Jesus glauben, in denselben Leib Christi eingefügt hat. Wenn Jesus uns rettet, wenn Gott uns rettet, dann sind wir nicht gerettet, um allein zu leben, sondern Gott hat uns in eine intime, tiefe geistliche Verbindung im Leib Christi gerettet. Wir alle sind unterschiedliche Menschen, mit unterschiedlichem Hintergrund, aber zusammen sind wir ein Leib in Christus.

In meinem Leben bin ich durch den Leib Christi gesegnet worden. Ich bin von der Kirche gesegnet worden. Gott hat mir Brüder und Schwestern in Christus gegeben, und das ist ein Segen, den wir als Christen manchmal vergessen.

Wir haben verschiedene Hintergründe und Erfahrungen, die uns zu dem machen, was wir heute sind. Sehr

unterschiedlich, ganz einzigartig. Einheit wird möglich, wenn wir unsere persönlichen Bedürfnisse anerkennen und unsere Verantwortung leben, anderen bei ihren Bedürfnissen zu helfen. Das Vertrauen auf Gottes Fürsorge und Versorgung will uns von der Sorge um uns selbst befreien, damit wir aus der Sorge für andere leben können.

Unsere materialistische Gesellschaft mag dieses Konzept nicht. Eine auf Gier basierende Wirtschaft kämpft gegen den grundlegenden Charakter des Evangeliums von Jesus Christus. Die Aufopferung und die Haltung, die im Leben Jesu Christi zum Ausdruck kamen, stehen in krassem Gegensatz zu unseren normalen Lebensmustern. Unsere Gesellschaft, unsere Wirtschaft, unsere Medien und unsere Geschäftspraktiken setzen das Leben zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse mit dem höchsten Wert von allem gleich. Das Evangelium behauptet das Gegenteil. Wenn wir in Übereinstimmung mit



Foto: privat

■ *Pfarrer Moto-poh Alfred Esimai ist Pfarrer der Presbyterianischen Kirche in Kamerun und war jahrelang Ökumenischer Mitarbeiter in Südbaden.*

dem Plan und dem Ziel Jesu Christi leben wollen, müssen wir die grundlegende Motivation und Einstellung in unserem Leben ändern.

Es ist schön zu erleben, wenn Mauern zwischen Menschen niedergerissen werden. Es gibt noch viel zu viele Mauern zwischen den Menschen. Und daran sind auch wir nicht unschuldig. Hoffen wir also, dass Gottes Geist auch heute noch am Werk ist. Er wird uns helfen, überflüssige Mauern niederzureißen. Gott selbst empfängt uns mit offenen Armen. Wenn wir das auch mit unseren Nachbarn tun, sind wir dem Himmelreich auf der Spur.

Wir sind aufgerufen, die Einheit in Christus durch Liebe zu demonstrieren. Das muss bei uns beginnen. Wir müssen an einem Strang ziehen. Christi Gebet und Christi Gebot lauten noch immer, dass wir eins sind, wie er eins ist mit Gott, und dass wir einander lieben, wie er uns geliebt hat. Amen.

Moto-poh Alfred Esimai



Foto: Pixabay

Eine Reise aus traurigem Anlass

Pfarrer i.R. Eberhard Deusch wollte ursprünglich mit den Delegierten zahlreicher Bezirkspartnerschaften nach Kamerun reisen. Diese Reise wurde wegen Corona auf den Herbst verschoben. Was ihn trotzdem nach Kamerun brachte, schildert er in seinem Bericht.

Mitte Januar erhielten wir plötzlich die traurige Nachricht, dass Delphine Moto-poh, die Frau unseres früheren ökumenischen Mitarbeiters Pfarrer Moto-poh Alfred Esimai verstorben ist.

Mit Familie Moto-poh war meiner Frau und mir eine Familie geschenkt worden. Für die Menschen in Kamerun ist Familie keine biologische Größe. Wer füreinander da ist und Verantwortung übernimmt gehört zur Familie. Und wegen Familienangelegenheiten unternimmt man auch große Reisen und scheut keine Mühen. Das war der ausschlaggebende Grund, warum wir uns auf die weite Reise gemacht haben.

"Wir sind eine Familie"

Klar war allerdings von vornherein, dass wir nur an der Trauerfeier in Jaunde teilnehmen können, die weiteren Stationen in Ekona (dort ist Alfred derzeit Pfarrer) und Kumba (dort kommt die Familie her) waren nach Einschätzung der Einheimischen zu gefährlich. Beides liegt in der Südwest-Provinz, also einer der beiden Provinzen, die den anglophonen Teil Kameruns bilden. Dort herrscht seit nahezu sechs Jahren ein Bürgerkrieg. Armee und Separatistengruppe, die Ambaboys, greifen sich gegenseitig an, brennen ganze Dörfer nieder und terrorisieren die Zivilbevölkerung. Die beiden Provinzen sind zwar nicht abgeriegelt,



■ *Das Ehepaar Deusch bei der Trauerfeier in Kamerun.*

aber auch die Einheimischen haben Angst davor, in ihre Heimatstädte zu reisen. An einer Beerdigung teilzunehmen gehört für viele zur Ausnahme.

Wir sind in Jaunde angekommen. Hier in der Hauptstadt war Moto-poh Alfred Esimai nach seiner Rückkehr aus Deutschland Pfarrer einer Gemeinde der Presbyterianischen Kirche in Kamerun. Nach drei Jahren wurde er in den Südwesten versetzt. Aufgrund der gefährlichen Lage blieb seine Frau mit den Kindern zurück in der Hauptstadt.

Füreinander da

Zwei Tage lang hatten wir Gelegenheit die allabendlichen Begegnungen im und am Trauerhaus mitzuerleben. Kaum waren wir da, wurde die Schneiderin einbestellt, die unsere Maße nahm, um die für die Familie vorgesehene Trauerkleidung herzustellen. Ein Partyzelt wurde vor dem Haus aufgebaut, damit mehr Menschen Platz finden. Freunde, Nachbarn, Wegbegleiter

kamen zahlreich. Wir hatten den Eindruck, dass die Botschaft lautet: „Ich bin in dieser schweren Stunde da“. Auch für uns ergaben sich wertvolle Begegnungen. Wir trafen zwei Damen, deren Eltern in der Partnerschaft Bui-Presbytery – Kirchenbezirk Breisgau-Hochschwarzwald sehr engagiert waren. Nachdem wir unser Bedauern zum Ausdruck gebracht hatten, dass wir nicht in den Nordwesten reisen können, erklärten sich die Damen zu Vertreterinnen des Kirchenbezirks Bui. So könnte doch eine Begegnung stattfinden. Eine davon griff zum Smartphone, rief ihren Vater an und stellte die Verbindung her.

Hoffen und bangen

Von diesen beiden und einer Freundin aus Kumbo hörten wir, wie sehr die Gewalt das Leben der Menschen im Nordwesten bestimmt und viele Familien auseinanderreißt. Hoffnung ist zu spüren, dass die Gewalt bald ein Ende nimmt, aber nach einer so langen Zeit wagt man es kaum, auf einen baldigen Frieden zu hoffen. Es gab Gespräche mit Pfarrern, die an der Vorbereitung der Delegationsreise beteiligt waren und es sehr bedauerten, dass die Reise verschoben werden musste. Dass die Corona Pandemie dafür der Grund war, ist für unsere kamerunischen Freunde schwer nachvollziehbar. Natürlich gibt es die Pandemie auch in Kamerun. Aber sie bestimmt längst nicht so sehr das tägliche Leben wie bei uns. Bei großen Zusammenkünften wie

Gottesdiensten und Trauerfeiern tragen zwar viele die Maske, aber es kommen trotzdem sehr viele Menschen zusammen. Dass nur wenige Menschen geimpft sind, hängt nicht nur mit mangelndem Impfstoff zusammen, sondern auch mit einer großen Impfskepsis. Wir wurden zum Gesundheitsministerium gebracht, um den PCR-Test für unsere Rückreise zu erhalten.

Das Leben gefeiert

Dann kam die für uns sehr ungewöhnliche und berührende Trauerfeier. Es waren viele Menschen dabei, als der Sarg in der Leichenhalle abgeholt wurde. Im Konvoi mit dem Leichenfahrzeug voraus und vielen Fahrzeugen hinterher ging es quer durch die Hauptstadt in den Stadtteil Simbock. Zu der ansässigen Presbyterianischen Gemeinde gehörte Delphine Moto-poh seit ihr Mann nicht mehr Pfarrer in Jaunde war. Die Kirche war nahezu voll besetzt. Drei Stunden dauerte der Gottesdienst, in dem das Leben der verstorbenen Frau und Mutter gefeiert

wurde. Viele ehrende Nachrufe, ein Thanksgiving der Familie, als Zeichen des Dankes bat sie die Gemeinde, Geld zu spenden, wie üblich begleitet mit Gesang. Alfred hatte mich gebeten auch einige Worte zu sagen. Meine Frau und ich teilten uns diese Aufgabe und unsere Gedanken standen ganz unter dem Motto: „Wir gehören zu einer Familie!“ Nach dem Gottesdienst wurde gefeiert: Essen, Trinken, Tanzen und Singen, so ging es bis in die Nacht hinein.

Spätabends starteten mehrere Fahrzeuge mit vielen Gästen (zwei Busse und etliche Privat-PKW) Richtung Südwest, um am nächsten Vormittag in Ekona einen Gottesdienst in der derzei-

■ *Der Schein trägt, die Auseinandersetzung zwischen dem anglophonen und frankophonen Landesteil trifft immer noch viele Regionen hart.*

tigen Gemeinde von Moto-poh Alfred Esimai mitzufeiern und anschließend weiter nach Kumba zu reisen, wo die Beisetzung auf dem Familienareal stattfand. Wir fuhren mit bis Buea, um dort den nächsten Tag mit den drei Kindern zu verbringen. Obwohl Buea zum anglophonen Südwesten gehört, ist es dort zurzeit ruhig und wir konnten uns ohne Gefahr aufhalten.

Im Herzen vereint

Für meine Frau und mich war dies ein sehr bewegender Abschied von Delphine und ein ganz besonderes Zusammentreffen mit der Familie. Wir sind froh, dass wir die Reise gemacht haben und trotz aller Trauer um eine wichtige Erfahrung reicher zurückgekehrt. Alles hatte damit begonnen, dass 2012 ein ökumenischer Mitarbeiter der Presbyterianischen Kirche in Kamerun meiner damaligen Gemeinde Wolfenweiler von der Badischen Landeskirche zugewiesen wurde. Schnell entstand aus der beruflichen Begegnung eine Freundschaft, ja wir erlebten uns in besonderer Weise als Familie. Meine Frau trägt den kamerunischen Ehrentitel ‚Ma Kathrin‘.

*Eberhard Deusch,
Pfarrer im Ruhestand*

■ *Pfarrer Moto-poh Alfred Esimai hat mit Frau und Kindern einige Jahre in Deutschland gelebt. Er war Ökumenischer Mitarbeiter in der Gemeinde von Eberhard Deusch (l.).*



Foto: Deusch



Foto: Deusch



Kamerun: Frieden fängt von unten an

Foto: BIHAPH

■ BIHAPH lud die Taximotorradfahrer ein, über ihre Situation zu sprechen. Nebenbei ermutigte die Organisation sie, ihre Frauen fördern zu lassen.

Bibi Favor oder Bibiana, wie sie sich nennt, ist Chefin der zivilen Hilfsorganisation BIHAPH in Kamerun, die in Wum und Bamenda tätig ist. Sie ist ein Beispiel für Tatkraft und Ideenreichtum, wenn es darum geht, die Lebensverhältnisse der einheimischen Bevölkerung zu verbessern.

Dass sich in ihrer Gegend etwas ändern muss, hat sie schon vor dem kriegerischen Konflikt zwischen dem frankophonen und anglophonen Bevölkerungsteil gesehen. Damals war sie als Friedensforscherin in Ruanda tätig, von dort nahm sie ihre Erkenntnisse, um Traumata zu behandeln und vorbeugender Friedensarbeit mit nach Hause und gründete die Organisation BIHAPH. Den Namen wählte sie auch in Erinnerung an ihre Großmutter, die nie eine Schule besucht hat, aber sich mit hoher sozialer Intelligenz für ihr Umfeld einsetzte. Das erzählte sie bei einem digitalen Treffen des Kamerunbeirats mit Mitgliedern von neun Partnerschaftsgruppen, die mit Kirchenbezirken in Kamerun eine enge Beziehung pflegen. Organisiert und moderiert hat das Zusammenkommen Pfarrer Johannes Stahl, der bei der Basler Mission-Deutscher Zweig (BMDZ) für mehrere afrikanische Länder und die Kamerun-Partnerschaftsgruppen der badischen, württembergischen und hessischen Landeskirchen zuständig ist. „Als BMDZ arbeiten wir eng mit den Direktpartnerschaften zusammen, unterstützen lokale Initiativen für Gerechtigkeit und Frieden und fördern die Vernetzung vor Ort“, erklärte er.

Bibiana betonte, dass ihr Einsatz überkonfessionell ist, der inzwischen von Spendern aus einigen Ländern und der UN unterstützt wird. Auf Nachhaltigkeit legt sie großen Wert. Dazu gehört, dass die Mitarbeitenden von BIHAPH nicht nur reden, sondern sich auch so verhalten, wie sie es anderen nahelegen. Am Beispiel der Motorradtaxifahrer machte sie deutlich, wieviel Faktoren bei ihrer Arbeit eine Rolle spielen.



Foto: BIHAPH

■ Die Gründerin von BIHAPH, Bibiana Favor, im Einsatz.

Die Arbeit der Männer wird allgemein geringgeschätzt. Auch das will sie ändern. Sie lud sie ein, zollte ihnen Respekt und sprach mit ihnen über ihren Job und die Familie. Sie ermunterte sie, ihre Frauen zu Fortbildungen von BIHAPH zu schicken und ihr Dazulernen zu unterstützen, damit sie später einmal in der Lage sind, wesentlich zum Familieneinkommen beizutragen. Die „Biker“ nahmen nicht nur neue Erkenntnisse mit, wie Bibiana mit Bildern berichtete, sondern auch Handfestes zum Essen für die ganze Sippe. Langfristiges Ziel dieser Aktion ist die Verbesserung der Einkommensverhältnisse besonders benachteiligter Gruppen, um zum Beispiel die vielen Raubüberfälle einzudämmen und die Frauen unabhängiger zu machen, damit sie



Foto: BIHAPH

■ Die BIHAPH Mitarbeitenden fahren auch in die entlegensten Dörfer, die vom Bürgerkrieg zerstört sind. Denn dort wird ihre Hilfe am meisten gebraucht.

Gewalt nicht schutzlos ausgeliefert sind. 300 Frauen wurden schon darin ausgebildet, Seife und Bodylotion herzustellen und zu verkaufen. Es gibt Workshops zu Körperhygiene und Gesundheitsvorsorge, zum Erlernen des Schneiderhandwerks oder des Friseurberufs.

Die BIHAPH Mitarbeitenden nehmen hohe Risiken auf sich, wenn sie in die oft sehr abgelegenen Dörfer fahren, abseits jeder geteerten Straße. Aber genau diese Menschen brauchen am meisten Unterstützung, weiß Bibiana. Der Staat sei nicht in der Lage, deren Bedürfnisse ernst zu nehmen und sich um sie zu kümmern. Sie pocht darauf, dass alle Friedensinitiativen sinnlos sind, wenn sie nur von oben kommen. Die Menschen an der Basis müssten davon überzeugt werden, dass Konflikte ohne Gewalt zu lösen, sie selbst Akteure sind und ihr Leben beeinflussen können. Ihre Bereitschaft zu Versöhnung und harmonischem Miteinander steige, wenn es ihnen wirtschaftlich bessergehe.

Erfolgreich sensibilisiert

Die großangelegte Social Media Kampagne von BIHAPH gegen Gewalt hat gewirkt, davon ist Bibiana überzeugt. Die Einheimischen wären nun aufmerksamer, was Rassismus, Diskriminierung und Gewalt angeht. Im Gegenzug zeige BIHAPH Perspektiven auf, „die dem Leben dienen.“ Das gilt insbesondere für Flüchtlinge, Mütter und Waisen in der Region. BIHAPH besorgt ihnen ein Dach über dem Kopf, sie werden medizinisch betreut, beispielsweise gegen Cholera behandelt, bekommen zu essen und sauberes Wasser. Das jüngste Projekt ist für die Ausbildung junger Menschen

gedacht, das Life Saving Garden Restaurant, in dem junge Menschen seit kurzem Catering und Service lernen.

Für Bibiana fängt die Friedenserziehung in der Familie an: „Friedensaufbau muss auf allen Ebenen stattfinden bis in die Regierung hinein.“ Sie fördert bewusst die Begegnung

von unterschiedlichen Gruppen, die sich sonst eher nicht treffen würden, damit sie sich näherkommen. Das ist nach ihrer Ansicht ein wichtiges soziales Kapital. Wie anerkannt die Graswurzel-Initiative inzwischen nach zehn

Jahren ist, zeigt die Berufung der Chefin 2020 in eine Untersuchungskommission zu Regierungsmassakern. Der Bericht wurde von den UN anerkannt.

Sabine Eigel

„Jeder kann Akteur sein.“

■ Die Mitarbeitenden der Initiative leben das vor, was sie anderen raten.



Foto: BIHAPH

ALLGEMEINE ZUSAMMENKUNFT

Für das erste Missionsfest in Basel am 21. Juni 1821 stellte Nikolaus von Brunn, der Präsident der Basler Mission, seine Martinskirche zur Verfügung. Eingeladen wurden die Honoratioren der Stadt, Repräsentanten der verwandten christlichen Einrichtungen sowie die Vertreter aller Hilfsvereine.



Foto: Landesmedienzentrum Baden-Württemberg

■ *Jonathan Friedrich Bahnmaier war in Tübingen Professor der Theologie (1815-1919).*

Bei der Feier wurden zunächst schriftliche Grüße von befreundeten Gruppen vorgelesen, u.a. aus Esslingen und Tübingen. Dann folgte ein Bericht über das Seminar, vor allem über die Absicht, neben dem normalen dreijährigen Kurs noch eine zusätzliche „Präparanden Klasse“ einzurichten. Dort sollten diejenigen Zöglinge, die über zu wenig Allgemeinwissen verfügten, für den normalen dreijährigen Kurs vorbereitet werden.

Nach einem Bericht über die finanzielle Lage wurden die Vertreter der Missionsvereine gebeten, „ihren brüderlichen Rath mitzutheilen und ihre

Aufträge von Seiten ihres werthen Vereins bekannt zu machen“. Dabei ergriffen aus Deutschland die Abgesandten der Vereine in Leonberg, Stuttgart, Tübingen, Tuttlingen, Metzingen und Korntal das Wort.

Aus Tübingen war unter anderen der Student Christian Gottlob Barth nach Basel gekommen. Er kehrte dann nach Tübingen zurück, wo wenige Tage später das erste Missionsfest in Deutschland stattfand. In Tübingen war 1819 durch die beiden Theologieprofessoren Jonathan Bahnmaier und Johann Steudel ein Missionsverein gegründet worden.

Es gab einen engen Kontakt zwischen Tübingen und Basel. Bahnmaier war mit der Schwester von Spittler verheiratet, der 1815 die Gründung der Basler Mission veranlasst hatte. Und Inspektor Blumhardt war Vikar in Tübingen-Derendingen gewesen und hatte eine Tübinger Bürgerstochter geheiratet. Dazu gab es an der Universität viele Studenten aus der Schweiz.

Der Tübinger Missionsverein hielt monatliche Missionsstunden und bekam so viele Spenden aus der Stadt und den umliegenden Gemeinden, dass er die Ausbildung von zwei Zöglingen in Basel finanzieren konnte. Für den 5. Juli 1821 lud der Verein zu einer ersten großen „allgemeinen Zusammenkunft“ in die Stiftskirche ein. Dabei wurde in einem Vortrag dargelegt, dass das „göttliche Werk der Mission“ schon im „ächten, ursprünglichen Geiste des Christentums“ angelegt ist. Denn das,

„was uns erleuchtet, heiligt und beselig“, soll auch den anderen Menschen in der Welt bekannt gemacht werden. Friedrich Silcher schrieb für das Fest eine Kantate „Laß dich erhelten, Erdkreis. Es kommt dein Licht“, die im Wechsel von Universitätschor und Gemeinde gesungen wurde.

Diese „allgemeine Zusammenkunft“ war das erste öffentlich gefeierte Missionsfest in Deutschland.

Jürgen Quack

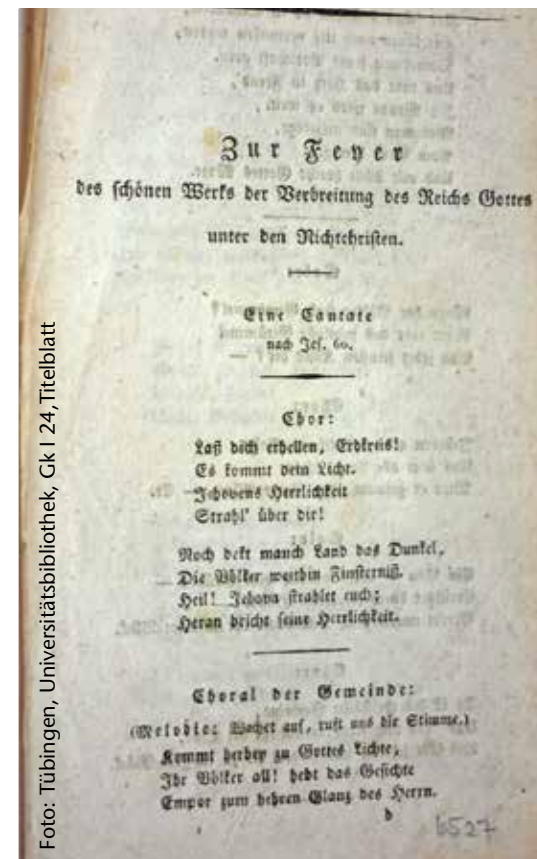


Foto: Tübingen, Universitätsbibliothek, Gk I 24, Titelblatt

■ *Liedblatt (S. 1) der Kantate von Friedrich Silcher*

Glaube sprengt Grenzen



Foto: Archiv der Basler Mission QE-30.006.0080

Dieses eindrückliche Bild hat keinen Titel. Doch wissen wir, woher es stammt, nämlich aus Fumban, der Hauptstadt des Königreichs Bamum, im Hochland von Kamerun. Das Gebäude ist eine Schule für Mädchen, erbaut in afrikanischer Manier aus Holz, Lehm und Stroh.

Mädchen verschiedener Altersstufen gruppieren sich für das Foto um die kleine Veranda des Schulgebäudes. Die europäische Lehrerin integriert sich natürlich in die Gruppe. Es handelt sich um Anna Wuhrmann, die als Lehrerin 1911–1915 die Mädchenschule von Fumban leitete.

Neben zukünftigen Ehefrauen von Missionaren sandte die Basler Mission mehrere hundert ledige Schwestern als Lehrerinnen oder Krankenschwestern in die Missionsgebiete, fast alle davon ab 1901. Damals erfolgte die Neugrün-

dung eines Frauenmissionskomitees, das für die Einstellung und Betreuung von Mitarbeiterinnen in den Missionsgebieten zuständig war. Der Zeitpunkt war nicht zufällig, denn um die Jahrhundertwende fing die Gesellschaft an, sich gegenüber ledigen, arbeitenden Frauen zu öffnen. Zudem war der Zugang zu einheimischen Frauen vielerorts nur durch Frauen möglich, wovor sich selbst die männerdominierte Basler Mission nicht verschliessen konnte.

In einer Zeit, in der den Entwicklungsmöglichkeiten von Frauen in der Regel enge Grenzen gesetzt waren, führte der Glaube an Gott und der Wunsch, ihm in der Mission zu dienen, Frauen dazu, gängige Rollenbilder zu durchbrechen. Stärker noch als die Ehefrau des Missionars führte die ledige Schwester ein Leben ausserhalb gängiger Rollenerwartungen. So verrichteten

z.B. Krankenschwestern in Übersee oft Arbeiten, die in Europa einem Arzt vorbehalten waren.

Bei der Betrachtung des Bildes von Anna Wuhrmann inmitten ihrer Mädchenschule, irgendwo im Grasland von Kamerun, mag sich manch eine Betrachterin überlegen, ob sie den Mut gehabt hätte, das sichere Europa mit seinen vorgegebenen Bahnen zu verlassen und sich auf das Unbekannte und ganze Andere einzulassen. Doch die Kraft des Glaubens und teilweise sicher auch eine gewisse Neugier, führten dazu, dass sich Frauen für diesen Lebensweg entschieden. So schuf die patriarchalische Basler Mission, ohne dies explizit zu wollen, für Frauen die Möglichkeit, genderspezifische Grenzen zu überschreiten.

Andrea Rhyn

Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Archiv von Mission 21

Info

Anna Wuhrmann war übrigens auch sonst eine außergewöhnliche Frau, die selbst innerhalb der Mission nicht den gängigen Rollenvorstellungen an eine Schwester entsprach. Unter anderem war sie eine begnadete Fotografin. Ihre Porträts von Einheimischen haben bis heute nichts von ihrer Schönheit und Würde verloren. Interessiert? Dann schauen Sie doch unter www.bmarchives.org und entdecken Sie die fotografischen Schätze von Anna Wuhrmann.

Termine

■ BMDZ Geschwistertreffen

21. Juni 2022 in Stuttgart

■ Missionsgottesdienste

8. Mai 2022 in Unterheinriet

Bitte informieren Sie sich, ob die Veranstaltungen stattfinden können, Telefon: 0711 63678 62, E-Mail: koellner@ems-online.org.

5. Juni 2022 in Steinenbronn

19. Juni 2022 in Wimsheim

26. Juni 2022 in Konstanz-Wallhausen

3. Juli 2022 in Albstadt-Pfeffingen und –Burgdorf

■ Sammlertreffen

28. April 2022 in Niedernhall

■ Interkulturelles Bibellesen

7. Juni 2022 online

Die Tage kommen und gehen

Ein grandioses Buch.

Eine alte Dame (Anna) liegt in einem Pariser Hospiz. Ihre Tochter besucht sie häufig. In dieser letzten Zeit, die den beiden bleibt, erzählt die Mutter viel aus ihrem Leben.

Die Tochter (Abi) reflektiert gleichzeitig auch ihr eigenes Leben, vor allem die Zeit nach der Trennung von ihrem Mann. Ihr Sohn Max bekam in dieser Zeit in der Schule ernste Probleme. Der Ausweg, der sich fand, damit er den Abschluss der neunten Klasse schafft, bestand darin, dass er für ein Jahr zu seiner Großmutter Anna nach Douala in Kamerun ging.

Tragische Schicksale

Bei Annas Geburt in einem Dorf in Kamerun starb ihre Mutter. Auch die Großmutter und die Urgroßmutter waren bei der Geburt ihrer ersten Tochter gestorben. Eine Freundin der Urgroßmutter hat nacheinander die drei Waisenkinder großgezogen.

Nach der Geburt von Anna und dem Tod ihrer Mutter beschließt diese Freundin, dass die Kette von frühen Schwangerschaften und Tod durchbrochen werden muss.

Sie bringt Anna auf einer Missionsschule unter und unterstützt sie später darin, eine weiterführende Schule zu besuchen. Anna heiratet einen Mann, der erst glühender Gegner der Regierung ist und das geschehene Unrecht scharf wahrnimmt, dann aber selbst in der Hierarchie aufsteigt und Teil des Systems wird. In den Gesprächen der beiden wird die Zeit, nachdem Kamerun unabhängig wurde, reflektiert. Die Bildung einer wirklich eigenständigen Regierung durch die Union der Völker Kameruns wird durch von Frankreich dominierte Kräfte verhindert – mit militärischen Mitteln, die uns an den heute in den anglophonen Gebieten ausgeprägten Konflikt erinnern.

Überraschende Wende

Max schließt sich in seinem Jahr in Kamerun eng mit anderen Jugendlichen zusammen, die von seiner Großmutter unterstützt werden. Zwei Jahre nachdem er nach Frankreich zurückgekehrt ist, erreicht ihn ein Hilferuf: Die drei, mit denen er dieses Jahr verbracht hatte, sind zum Islam übergetreten und für den Dschihad angeworben worden. Nun sind sie in der Gewalt der Boko Haram im Norden Kameruns. Max und seine Großmutter machen sich auf den Weg, um sie zu retten ... und kommen zurück mit einem Baby.

Welten, die vielen als getrennte Welten erscheinen, sind in diesem Buch, in dieser einen Familiengeschichte, verwoben. Erzählt wird aus der Perspektive von Frauen, die durch gegenseitige Unterstützung ihr Leben gestalten, und gemeinsam für Kinder und Jugendliche sorgen.

Dorothee Holzapfel



Hemley Boum, „Die Tage kommen und gehen“ | Peter Hammer Verlag | Wuppertal 2021 | 376 Seiten | ISBN 978-3-7795-0669-0

DER SPRACHGESANG DER TWI

Es war keine leichte Aufgabe, die dem jungen Johann Gottlieb Christaller anvertraut wurde: Er sollte eine afrikanische Sprache erforschen, die bisher keine Schrift besaß, sollte ein Wörterbuch und eine Grammatik, dazu Schulbücher und eine Bibelübersetzung anfertigen. Nur eines war schon deutlich: Diese Sprache besaß viel mehr Töne als das deutsche Alphabet Buchstaben.

Christaller wurde 1827 im württembergischen Winnenden geboren und wuchs nach dem frühen Tod des Vaters in Armut auf. Er lernte den Beruf des Schreibers, also eines Verwaltungsangestellten im örtlichen Rathaus. Durch den Besuch der Missionsstunden des Pfarrers motiviert, meldete er sich in Basel für die Ausbildung zum Missionar. Schon früh wurde dort seine große Sprachbegabung erkannt. Daher wurde er 1852 mit dem Auftrag ausgesandt, die Sprache der Region um Akropong an der Goldküste zu erforschen.

Ein Menschenfreund

Christaller suchte den Kontakt mit den Menschen und war fasziniert. Er kam geradezu ins Schwärmen, wenn er die Vorzüge der afrikanischen Sprachen schilderte: Sie seien reich an malethischen Wortformen und Ausdrücken. Begeistert berichtete er nach Basel, er sei dabei, die „Früchte, Blüten, Laub und Zweige des Bäumchens der Otschi-Sprache“ kennenzulernen und in eine systematische Ordnung zu bringen. Dabei entdeckte er die Bedeutung der unterschiedlichen Tonhöhen: „Begon-

nen wird meist in höheren Tönen, dann hüpf und fließt und bewegt sich der Strom der Rede wellenförmig mit hohen oder tiefen Schlussilben für die flinke Zunge und die gewandten Lippen des Odschinesers.“ Um die unterschiedlichen Töne und die Tonhöhe schriftlich festzuhalten, schuf er ein System von 39 Vokalzeichen.

Kundige Hilfe

Neben der Arbeit an der Sprache um Akropong, die heute Twi genannt wird, untersuchte er mit Unterstützung einheimischer Mitarbeiter auch zahlreiche andere afrikanische Sprachen. Wegen seiner schwachen Gesundheit kehrte er mit seiner Familie 1868 nach Deutschland zurück und ließ sich in Schorndorf nieder. Dort besuchten ihn zahlreiche Afrikaner, die ihn bei der Veröffentlichung vieler Bücher und Aufsätze zu afrikanischen Sprachen unterstützten. Diese waren wichtige Hilfsmittel für die Verkündigung und für die Schulen der Mission.

Die Kirche in Ghana benannte 1986 ein Forschungs- und Studienzentrum zu Fragen von Mission, Kultur und Sprache in Akropong „Akrofi – Christaller Memorial Centre“. Heute ist es eine kleine Universität. Clement Anderson Akrofi (gest. 1967) war ein afrikanischer Philologe, der nach Christallers Vorbild die Twi-Sprache erforschte und seine Bibelübersetzung revidierte.

Jürgen Quack

■ *Auch eine Straße in Winnenden ist nach dem Missionar benannt.*



Foto: M21, QS-300220027

■ *Johann Gottlieb Christaller war selbst sehr sprachbegabt.*

IMPRESSUM

Nachrichten aus der Basler Mission
Nr. 3 Mai/Juni 2022

Auflage: 10 500

Redaktion:
Sabine Eigel

Herausgeber:
Basler Mission – Deutscher Zweig e.V.,
vertreten durch den Vorstand,
Vorsitzender: Eckehart Lauk
Geschäftsführer: Dieter Bullard-Werner (VISdP)

Kontakt:
Vogelsangstr. 62, 70197 Stuttgart
Tel.: 0711 6 36 78-52, Fax: 0711 6 36 78-2005
Email: bmdz@ems-online.org
www.bmdz-online.org

Bankverbindung:
Evangelische Bank eG
Spendenkonto
IBAN: DE91 5206 0410 0000 0011 80
BIC: GENODEF1EK1

Die Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ)
ist Mitglied bei der Evangelischen Mission in
Solidarität.

Gestaltung: B-Factor GmbH

Druck: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG



Foto: Quack

SIE KÖNNEN HELFEN

Beim Nothilfe- und Wiederaufbauprogramm in Kamerun geht es um Überlebenswichtiges: Nahrungsmittel, medizinische Versorgung, Dach über dem Kopf, Baumaterial, Saatgut usw. Hunderttausende mussten wegen des Bürgerkriegs fliehen. Die BMDZ fördert den Einsatz ihrer Partner vor Ort, der Presbyterianischen Kirche in Kamerun (PCC), für die Menschen, die alles verloren haben und nun auch noch von der Pandemie bedroht sind.



Foto: Neulist-Foaleng

■ Die Kinder sind die Leidtragenden im jahrelangen Bürgerkrieg in Kamerun. Sie würden gerne in die Schule gehen.

Ihre Spende ist sinnvoll.

Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ)

Stichwort: „Nothilfe und Wiederaufbau in Kamerun“

Evangelische Bank eG

IBAN: DE91 5206 0410 0000 0011 80

BIC: GENODEF1EK1

Spenden sind auch online möglich unter: www.bmdz-online.org

Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ)

Die BMDZ unterstützt außer den Menschen in Kamerun, die unter Bürgerkrieg, Krankheiten und Armut leiden, misshandelte Hausangestellte und Industriearbeiter in Hongkong, benachteiligte Frauen und Kinder in Malaysia, Flüchtlinge im Südsudan und Nigeria, Kinderheime in Indien, Gesundheitsstationen in Ghana und internationale Arbeitseinsätze für Jugendliche. Zudem ist sie in der Bildungs- und Partnerschaftsarbeit tätig. www.bmdz-online.org.

Quelle: Munzinger



■ Kamerun hat 22 770 000 Einwohner. Das überwiegend landwirtschaftlich geprägte Land leidet unter dem jahrelangen Bürgerkrieg zwischen der frankophonen und der anglophonen Region, zahllose Flüchtlinge haben ihr Zuhause verloren, viele Schulen sind immer noch geschlossen, die ländliche Gesundheitsversorgung reicht nicht aus, HIV&AIDS ist nach wie vor ein großes Problem.

Die Presbyterianische Kirche in Kamerun (PCC)

Die PCC ist eine selbstständige, aus der Arbeit der Basler Mission entstandene Kirche, mit einer stetig wachsenden Mitgliederzahl in 29 Kirchenbezirken. Die geschätzt bis zu eineinhalb Millionen Mitglieder haben stark unter dem Bürgerkrieg gelitten. Die Kirche stellt sich bewusst wichtigen diakonischen und gesellschaftlichen Aufgaben, wie jetzt der Nothilfe für Flüchtlinge.